

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 33

Artikel: Die Füsse am Strand
Autor: Regenass, René / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Füsse am Strand

Das Hotel lag an einer weiten Meeresbucht. Von seinem Zimmer bot sich ihm eine Aussicht, wie er sie sonst noch nie angetroffen hatte. Ein geradezu berausender Blick hinaus zum

Von René Regenass

fernen Horizont. Nur ein zarter Strich trennte die leicht gekrümmte Linie vom Himmel. Links und rechts senkten sich die Ausläufer eines Berges ins Wasser, bis auf die letzten Meter bewachsen mit grünen Büschen. Die Bucht lag wie eine Schale vor ihm.

Zu Beginn seines Aufenthaltes konnte er sich an diesem Ausblick nicht sattsehen. Er rückte den Sessel an das Fenster, stützte die Ellbogen auf und legte das Kinn in seine Hände, gab sich dem Spiel der Wellen und des wechselnden Lichts hin. Und je länger er dasass, um so mehr hatte er den Eindruck, er werde eins mit diesem riesenhaften Gemälde, das sich vor ihm ausbreitete, ihm allmählich ganz in sich aufnahm. Es brauchte jedesmal eine grosse Anstrengung, um sich loszureissen, nicht den Tag träumend ohne Gedanken an die Gegenwart auf diese Weise zu verbringen.

Beunruhigt fragte er sich ab und zu, ob das nun der Sinn seines Urlaubs sei, und in der erneuteten Hotelhalle überlegte er sich sein merkwürdiges, ihm vollständig fremdes Verhalten. Als Ingenieur war er es gewohnt, sich an Tatsachen zu halten, sich nicht durch Träumereien beeinflussen zu lassen. Für die Schönheiten der Natur hatte er zu Hau-

se wenig übrig, wenn er auch manchmal einen Spaziergang machte. Er diente ihm jeweils lediglich zur Erholung. Das, was jetzt mit ihm geschehen war, konnte er sich nicht erklären. Eine Veränderung, die gefährlich werden konnte; soviel war ihm bewusst. Er schien aus sich selbst herausgetreten zu sein.

Dass er das immerhin noch realisierte, dünkte ihn ein gutes Zeichen. Die Vernunft bedeutete ihm unmissverständlich, sich keinesfalls länger abzukapseln, sonst würde er seine Identität verlieren.

So ging er am dritten Tag endlich an den Strand. Seine melancholische Stimmung, diese selbstvergessene Trunkenheit, die schon auf Sucht grenzte, löste sich nach und nach auf, er fand wieder zu seiner gewohnten Gelassenheit zurück.

Er legte sich auf sein Badetuch, döstet erschöpft vor sich hin. Kam jemand vorbei, so legte sich ein Schatten auf ihn, bedeckte seinen Körper für einen Augenblick wie ein kühles Tuch. Er empfand es als angenehm, auf diese unverbindliche Art an dem Treiben teilzuhaben. Nicht mehr lange, und er wäre vollends einbezogen in den Urlaubsbetrieb, er würde sich ihm bisher unbekannten Menschen anschliessen, mit ihnen den Tag oder auch den Abend verbringen.

Nach einer weiteren Woche war er aber noch immer allein, er spürte, dass er mehr und mehr vereinsamte. Er wollte jedoch nicht den Hotelgästen die Schuld geben; andererseits blieb ihm un-

verständlich, weshalb gerade er, der stets müheloses Anschluss fand, ausgerechnet hier in der entspannten Atmosphäre eines Badeortes solche Schwierigkeiten hatte, mit jemandem ins Gespräch zu kommen. Die Gelegenheit war sicher günstig. Es musste wohl an ihm liegen.

Näherte er sich nach dem Abendessen ungewohnt an der Bar mit ein paar Worten einem andern Gast, so hatte er gleich das Gefühl, der Angesprochene sei berührt, empfinde die belangloseste Bemerkung als aufdringlich. Dabei schienen ihm die Gäste durchaus auf gesellschaftliche Kontakte eingestellt. Seltsam auch, dass man ihn an einen der wenigen kleinen Tische plazierte, offenbar sorgsam darauf bedacht, dass sich niemand zusetze. Unbegreiflich war ihm ebenso seine Hilflosigkeit, womit er diesen – wenn auch bestimmt ungewollten – Ausschluss hingenommen hatte. Er beherrschte einigermassen die Landessprache, hätte also ohne weiteres seinen Wunsch, nicht völlig isoliert zu sitzen, vorbringen können.

Immer weniger fand er sich zurecht. Dabei ging es ihm keineswegs darum, irgendwelche Frauенbekanntschaften zu machen. Von Treue hielt er viel, und zu Hause lebte er schon seit vier Jahren mit seiner Freundin zusammen. Es war auch nicht das erste Mal, dass sie nicht gemeinsam in den Urlaub fahren konnten. Das brachte sowohl sein Beruf als auch der seiner Freundin mit sich.

Er schätzte sie um die Dreissig; doch das Aussehen interessierte ihn nicht. Was ihm aber auffiel, das waren die Proportionen ihres Körpers: schlank, bis zur Taille eher mager, die Beine jedoch erstaunlich kräftig, durchtrainiert wie bei einer Sportlerin. Und sie waren – er fand kein besseres

Abreise. Doch obwohl er bei seinen Freunden und im Geschäft als entschlussfreudig galt, konnte er sich nun nicht entscheiden.

Nachdem er sich kurz ins Wasser begeben hatte, legte er sich erneut hin, zählte mehr aus Langeweile denn aus einem andern Grund die Schatten, die über ihn hinweghuschten. Zu seinem Erstaunen bereitete ihm dieser lächerliche Zeitvertreib sogar Spass. Bei dieser Beschäftigung gab es sich, dass ein Schatten auf ihm haften blieb. Zögernd öffnete er halbwegs die Augen, stellte fest, dass es eine Frau war, die vor der Sonne stand. Etwa fünf Minuten vergingen, und noch immer befand er sich im Schatten dieser Frau, die er im Gegenlicht bloss als Silhouette wahrzunehmen vermochte.

Das war nun schon ein kleines Ereignis, wenigstens für ihn und in der gleichförmigkeit der Tage. Da stand eine Person so lange regungslos da, wo doch alle andern ständig in Bewegung waren oder in den Liegestühlen ruhten.

Nun wollte er wissen, warum die Frau sich nicht vom Fleck rührte. Er richtete sich auf, hielt die Hand über die Augen, um das Licht abzuschirmen. Die Frau blickte unverwandt auf das Meer hinaus. Er vermochte freilich nichts Ausserordentliches zu entdecken, nicht einmal ein Schiff, das weit draussen vorbeizog. Auch schien die Frau nicht auf jemanden zu warten.

Er schätzte sie um die Dreissig; doch das Aussehen interessierte ihn nicht. Was ihm aber auffiel, das waren die Proportionen ihres Körpers: schlank, bis zur Taille eher mager, die Beine jedoch erstaunlich kräftig, durchtrainiert wie bei einer Sportlerin. Und sie waren – er fand kein besseres

Wort dafür – versetzt: so, als wäre der Oberkörper etwas Selbstständiges. Die Frau war gewissermassen zweigeteilt, die Hüfte und die Beine waren seitlich verschoben, so dass sich beim raschen Hinsehen der Eindruck ergab, es stünden zwei Personen hintereinander, die eine von der andern teilweise verdeckt.

Doch was sollte er sich bei dieser anatomischen Besonderheit aufzuhalten, was ging ihn das überhaupt an? Er war beschämt, die Frau so unverhohlen betrachtet zu haben, obwohl sie ihn kaum bemerkte hatte, drehte sie ihm doch den Rücken zu. Trotzdem, er wandte den Blick ab, und dabei geschah es, dass er ihre Füsse sah. Der feuchte, hartgetretene Sand verhinderte ein Einsinken.

Schlagartig bestand die Frau für ihn nur noch aus den Füßen. Sie waren derart perfekt modelliert, dass zu ihnen nur eine antike Schönheit gepasst hätte. Jede kleine Unregelmässigkeit des Körpers liess wiederum Anmut und Ebenmass dieser Füsse noch deutlicher werden.

Ihm war es gleichgültig, ob ihm jemand beobachtete, wie er auf die Füsse der Frau starnte. Er wurde von der gleichen Obsession gepackt wie beim Anblick der Bucht aus dem Fenster seines Hotelzimmers. Alles um ihr herum verschwand in einem trüben Schleier, seine Augen nahmen nichts anderes mehr auf, kein Geräusch drängte mehr an seine Ohren, Stille herrschte und Versunkenheit. Er wollte nur eins: sich diese Füsse für immer einprägen.

Sanft wölbte sich der Fußbalen, hob leicht vom Boden ab, bog

Am Abend, als er sich zum Nachtessen umzog, fragte er sich in einem Anflug von Panik, was seine nach allgemeinem Verständnis abwegige Begierde zu bedeuten habe. Er war über seine Lusternheit zutiefst erschrocken, auch über die Heimlichkeit, womit er sich diesen Körperteil, dessen öffentlicher Preisgabe sich die meisten schämen, bis in jede Einzelheit angeeignet hatte. War diese Erregung, die er dabei erlebt hatte, nicht dem zuzuordnen, was man unter Fetischismus verstand? Was hat sich bloss in dem kleinen Gehirn abgespielt, dass du dich so vergessen konntest? Ohne Zweifel, er hatte sich die Füsse dieser Frau zum Objekt einer ziellosen Phantasie gemacht. Und wieder die Frage: Was ist mit dir geschehen? Er musste sich die Antwort schuldig bleiben. Und mit dem Verstand allein war sein Verhalten schon gar nicht zu begreifen. Da musste eine geheime Sehnsucht in ihm geschlummet haben, eine Leidenschaft, die sich plötzlich und hemmungslos in seinem Bewusstsein gedrängt hatte.

Er griff ein unwiderstehlicher Drang nach Berührung. Und mit dem Verstand allein war sein Verhalten schon gar nicht zu begreifen. Da musste eine geheime Sehnsucht in ihm geschlummet haben, eine Leidenschaft, die sich plötzlich und hemmungslos in seinem Bewusstsein gedrängt hatte. Eines wurde ihm allerdings klar: Um sich wieder in sein gewohntes Leben einzufügen zu können, musste er unbedingt die Frau wiedersehen und versuchen, in nüchternem Zustand den Bann, mit dem er geschlagen war, zu brechen. Oder war das nur ein Vorwand, damit er ein weiteres Mal sein Begehrten zu befriedigen vermochte?

Auf jeden Fall musste er den Boden der Realität zurückgewinnen, um nicht endgültig zum Opfer seiner abstrusen Lüste zu werden. Das war das einzige, was für ihn feststand. Zumindest das. Was ist denn mit dir los? fragte sie.

Die Füsse, würgte er hervor. Sie sah an sich hinunter. Und was soll damit sein? Nichts, sagte er, ist ja alles wieder in Ordnung.

